

PROTOKOLL

aufgenommen am 5. Dezember 1969 in der Entschädigungsabteilung der Allgemeinen Wertverkehrsbank /Budapest XIV., Gyarmat utca 58/ in der nachstehend dargelegten Angelegenheit.

Anwesend sind: Dr. Hermann KESZLER Chefarzt i.R.
/geb. in Nagyvárad am 11. März 1890,
wohnhaft: Budapest XIV., Uzsoki utca 48/;

Dr. Ernő LÖCSEI Abteilungsleiter, und

Frau Emil KANTLEHNER Protokollführerin.

Am obigen Tage und Orte erschien Dr. Hermann KESZLER Chefarzt i.R., bei welcher Gelegenheit Abteilungsleiter Dr. LÖCSEI ihm die Entscheidung Nr. 18 W 2492.67 /141 WGK/ 9 WGA/Ung. 6418.59 /624.62/, und Nr. 18 W 2493.67 /141 WGK/ 9 WGA/Ung. 6416.59 /598.62/ des 18. Senats des Berliner Kammergerichts vom 27. Juni 1969 vorlegte, vor allem aber jenen Teil dieser Entscheidung, der sich auf die Geschehnisse im Ghetto von Nagyvárad bezieht /s. Seite 16 des Beschlusses/.

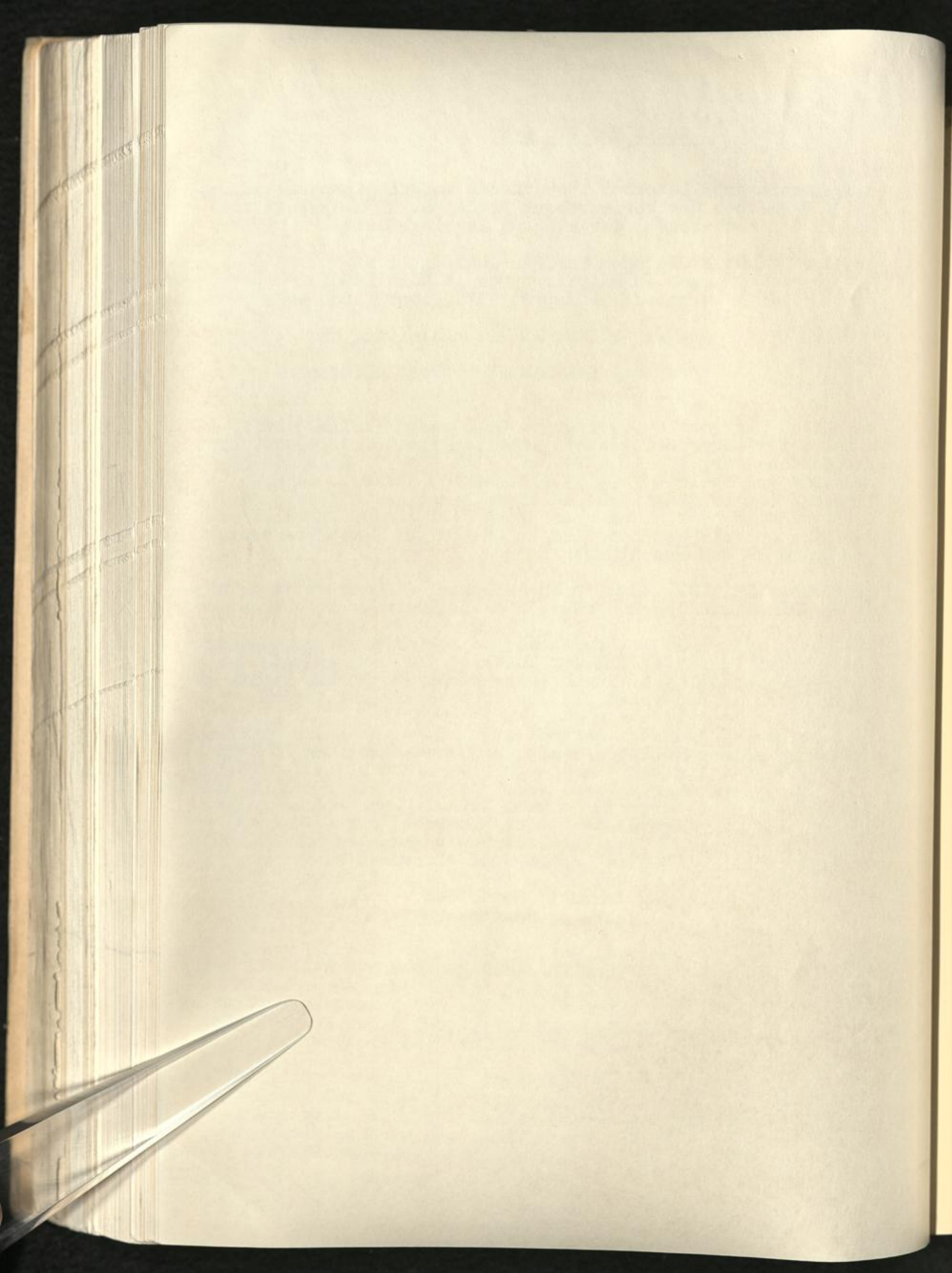
Dr. Hermann KESZLER trägt im Zusammenhang mit der Ghettoisierung in Nagyvárad und der Deportation nach Auschwitz folgendes vor:

Ich lebte seit 1920 in Nagyvárad, wo ich eine gutgehende ärztliche Praxis ausübte, ich war Chefarzt der Laryngologie des dortigen Judenspitals. Durch meine ärztliche Praxis kannte ich viele Leute in Nagyvárad und war über vieles orientiert.

Demzufolge war ich auch darüber informiert, dass die jüdischen Patienten meiner Kollegen wegen der Machtergreifung Hitlers in ständiger Angst lebten - wie auch ich -, und wir erfuhren aus den verschiedensten Quellen, dass die Juden von Polen in Ghettos gesperrt wurden. Darum war sowohl ich als auch ein beträchtlicher Teil der Nagyváradener Juden bestrebt, unser Vermögen zu mobilisieren, um für den Fall, dass wir flüchten müssten, solche kleinere, aber wertvolle Gegenstände mitnehmen zu können, welche anderswo die Gründung einer neuen Existenz ermöglichen. Ebendeshalb hatte die Mehrheit der Juden von Nagyvárad eine bedeutende Menge von Juwelen im Besitz.

Seit Ausbruch des zweiten Weltkrieges lebte sowohl ich als auch das Judentum von Nagyvárad in ständiger Furcht, weil wir Angst hatten, dass die Deutschen früher oder später auch Ungarn besetzen werden. Trotz alledem traf uns die Besetzung Ungarns am 19. März 1944 wie eine Überraschung, weil alles so plötzlich geschah, dass eine massenhafte Flucht unmöglich war.

Meiner Erinnerung nach verbreiteten sich in der zweiten Hälfte des Monats April Gerüchte in Nagyvárad, dass ich und meine Schicksalsgenossen ins Ghetto müssen. Deshalb wagte ich es einige Tage nicht, zu Hause zu schlafen, und verbarg mich bei meinen Bekannten. Ende April oder Anfang Mai erschienen Plakate in Nag

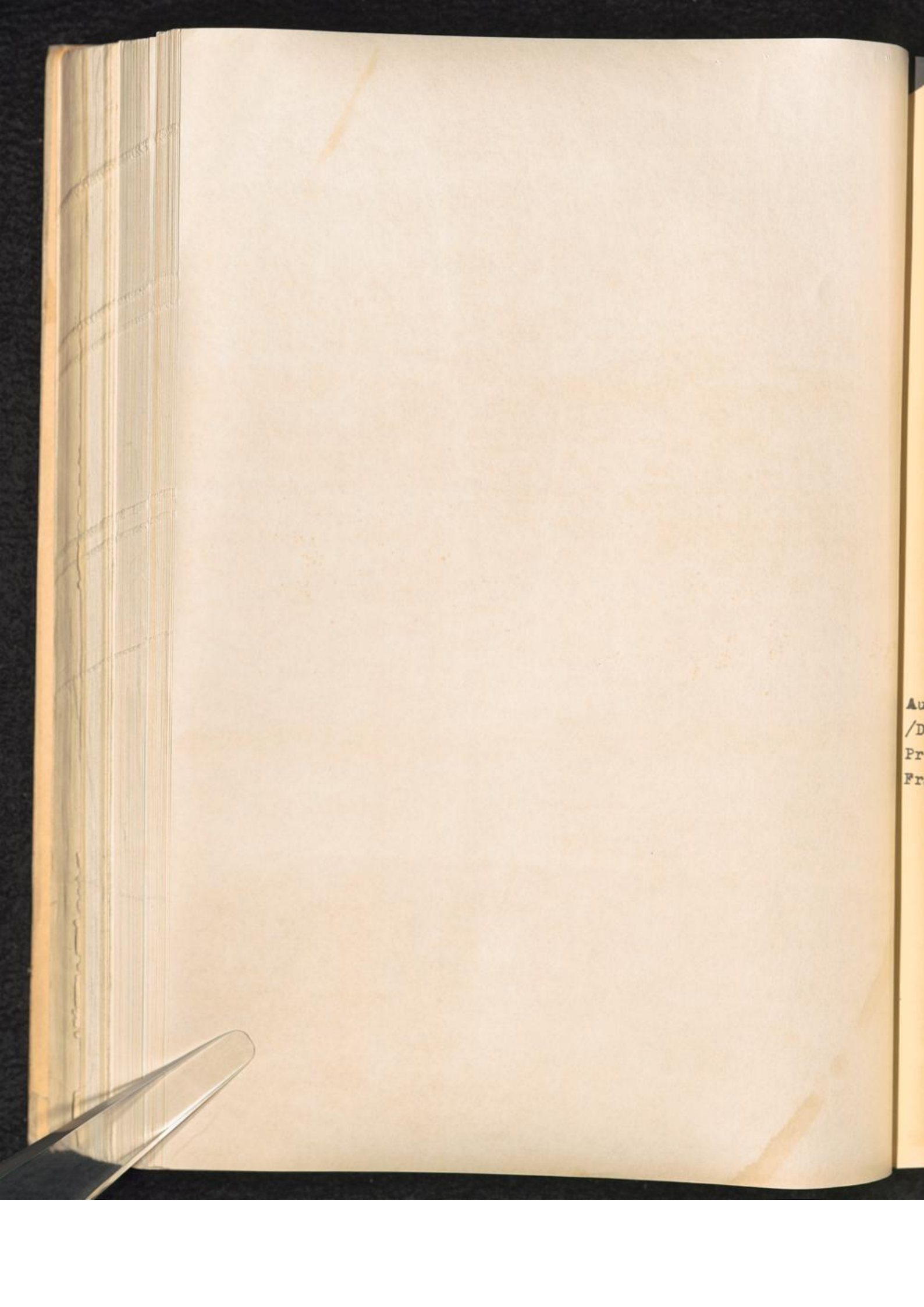


várad, worin verkündet wurde, dass die zum Tragen des gelben Sternes Verpflichteten ihre Wohnungen nicht verlassen dürfen. Verhältnismässig kurze Zeit darauf erschienen Wagen vor den Wohnstätten jüdischer Personen und man forderte uns auf - meiner Erinnerung nach waren es Polizisten - unsere Pakete aufzuladen und den Wagen zu besteigen. Mit den Wagen hat man uns dann ins Ghetto von Nagyvárad befördert, welches der durch Juden am dichtesten bewohnte Stadtteil von Nagyvárad war. Hier wurden wir in Häusern untergebracht, wo wir zusammengepfercht waren, hauptsächlich der Gepäcke wegen. Wir lebten mit meiner Gattin und meinen Schicksalsgefährten einige Wochen lang im Ghetto.

Meiner Erinnerung nach wurden ca. 25.000 jüdische Personen im Ghetto von Nagyvárad zusammengepfercht, weil nicht nur die Bewohner von Nagyvárad, sondern auch die Juden aus der Umgebung dort versammelt wurden.

Ich erwähne, dass nach Verkündung der Ghettoisierung ich der Meinung war, dass wir - wenn auch im Ghetto abgesondert - auch weiterhin in Nagyvárad leben können und ich demzufolge auch meine ärztliche Praxis dort fortsetzen kann. Deshalb habe ich meine im Laufe mehrerer Jahrzehnte gesammelten wichtigen ärztliche Instrumente ins Ghetto mitgenommen. Im Ghetto konnte ich als Arzt mit einer weissen Armbinde frei verkehren und meinen Beruf ausüben. Auf diesem Wege hatte ich dort mit vielen Menschen Kontakt. Unter den ärztlichen Instrumenten habe ich kleine Goldgegenstände im Gesamtgewicht von ca 1 kg versteckt, um unter schweren Verhältnissen dieselben in Anspruch nehmen zu können. Die Juwelen habe ich vom Erlös meines in 1939 veräusserten Hauses gekauft.

Ich kann mit voller Bestimmtheit behaupten, dass die Gendarmerie im Nagyvárad-er Ghetto keine Leibesvisitation vornahm, weil ich dann hiervon allenfalls Kenntnis gehabt hätte, da ich ja Tag für Tag auf Krankenbesuch im Ghetto war und auf diese Weise das ganze Gebiet desselben durchwanderte. Ausserdem habe ich das Ghetto und die Stadt Nagyvárad mit dem letzten Deportierten-Zug, dem sogenannten Spitalzug /dieser transportierte die Kranken und einen Teil der Aerzte/ verlassen, wonach im Ghetto von Nagyvárad keine Leibesvisitation mehr erfolgen konnte, da niemand dortblieb. In der Tat wusste ich davon, dass die Gendarmerie die Praxis verfolgte, 1-2 Tage vor dem Abtransport einzelner Deportationszüge von den zur Deportation bestimmten Personen die wohlhabenderen und prominenteren Juden von Nagyvárad vor sich zu laden, und sie in einer Folterkammer verschiedenen Quälereien zu unterwerfen, um herauszubekommen, wo und bei wem sie ihre wertvolleren Vermögensgegenstände in Nagyvárad /bei christlichen Personen/ versteckt haben. So kam es auch dazu, dass ich auch vorgeladen und gefoltert wurde. Man wollte von mir erfahren, bei wem ich Wertsachen hinterliess und was diese waren. Die Gendarmen verstopften meinen Mund mit einem schmutzigen Lappen und haben elektrischen Strom durch mich fahren lassen. Es war nicht auszuhalten und ich deutete durch Handaufheben, dass ich geneigt bin, ein Geständnis abzulegen. Ich teilte ihnen mit, dass wir unsere wertvolleren Kleidungsstücke und sonstigen wertvolleren Gebrauchsgegenstände bei



Au
/D
Pr
Fr

meiner gewesenen Hausangestellten und bei einer anderen christlichen Person hinterlassen haben. Nach diesem Geständnis hat man meine Folterung beendet und mich freigelassen. Meine ins Ghetto mitgenommenen Sachen wurden nicht durchsucht und auch keine Leibesvisitation durchgeführt, meines Wissens auch bei den anderen ähnlich gefolterten Personen nicht.

Nach meiner Ankunft in Auschwitz musste ich auf Befehl der SS, wie auch meine Schicksalsgefährten, alle Pakete in den Waggon zurücklassen, so auch die meine ärztlichen Instrumente enthaltende Kiste samt den darin versteckten Juwelen.

Danach kam unsere Selektierung an die Reihe, wobei die Arbeitsfähigen ausgewählt wurden und auch ich als Arzt für arbeitsfähig erklärt wurde. Danach wurden wir ins Bad geführt, wo wir uns nackt ausziehen mussten. Unsere Kleidung wurde weggenommen und nach dem Baden bekamen wir Häftlingskleidung und alte Schuhe. Im Lager konnte ich meinen ärztlichen Beruf nicht im wahren Sinne des Wortes ausüben, weil mich die SS nur damit beauftragte, die Arbeitsunfähigen unter den Kranken festzustellen. Diese meine Feststellungen wurden meistens gar nicht beachtet. Später wurde ich in eine Ortschaft namens Allach bei Dachau überführt, wo uns dann die Amerikaner befreit haben.

Ich möchte noch vortragen, dass mein Schwager, Dr. Endre FEHÉR, der gegenwärtig unter der Anschrift VI., Rózsa Ferenc utca 99/a I.3. in Budapest lebt, und in der jüngsten Vergangenheit aus Nagyvárad hierher übersiedelte, durch die Gendarmerie in Nagyvárad wegen seiner politischen Haltung schwer gefoltert wurde. Er kann ebenfalls eine ausführliche Information über die Geschehnisse in Nagyvárad bzw. im Ghetto erteilen.

Meine obige Aussage bin ich geneigt vor jedwelcher ungarischen oder westdeutschen Behörde oder vor Gericht auch eidlich zu bekräftigen, da mein Vortrag der Wahrheit entspricht.

Aufgenommen durch:

/Dr. Ernő Lócsei m.p.

Dr. Hermann KESZLER m.p.

Protokollführerin:

Frau Emil Kantlehner m.p.

Für die Richtigkeit der Übersetzung:

ALLGEMEINE WERTVERKEHRS-BANK
AKTIENGESELLSCHAFT

[Handwritten signature] *[Handwritten signature]*

